

Lexikon Alte Kulturen. Hrsg. von *Hellmut Brunner, Klaus Fessel, Friedrich Hiller und Meyers Lexikonredaktion, Mannheim-Wien-Zürich (Meyers Lexikonverlag).* Erster Band (A – Fir) 1990, 704 S. Zweiter Band (Fis – Mz) 1993, 704 S.

Ein neues Lexikon zur Kulturgeschichte des Altertums weckt die Neugier der interessierten Laien wie der Fachleute: was bringt der Wissensspeicher an neuen Erkenntnissen, wo liegen die konzeptionellen Schwerpunkte des neuen Werkes, was unterscheidet es von anderen ähnlichen Nachschlagewerken?

Die Schwerpunkte des Lexikons liegen eindeutig auf den Gebieten der Geistesgeschichte. Religionen, Mythen, Kulte, Rituale, philosophisches Denken werden umfassend behandelt. Politik, Wissenschaften, Kunst und materielle Kulturen sind ebenfalls ausführlich dargestellt. Über 5000 Stichwörter enthält jeder Band, und auf den dritten Band, der 1994 erscheinen soll, darf man schon gespannt sein. Vor allem findet der Leser nicht nur Stichwörter zur antiken Kulturgeschichte, sondern auch solche aus der Ur- und Frühgeschichte, aus afrikanischen, altvorderorientalischen, indischen, chinesischen und altamerikanischen Kulturen. Übersichtsartikel, die zentrale Themen behandeln, z.B. Länderartikel, Sachartikel wie Chronologie u.a., erleichtern den Vergleich von

Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten in ihrer historischen Entwicklung und in einzelnen Erdteilen. Tabellarische Übersichten, farbige Abbildungen, Karten, Pläne und Zeichnungen ergänzen und veranschaulichen die gebotenen Informationen. Ein großer Teil der Stichwortartikel enthält Literaturangaben für weiterführende Studien.

Sozialgeschichtliche Termini bilden keinen Schwerpunkt des Werkes. Spezielle Stichwörter, die griechische oder römische Typen von Sklaven und Kolonen bezeichnen, etwa *doulos, ancilla, famulus, adscripticius* u.a. fehlen. Mit großem Interesse wird man sicher umfassende Artikel zur Sklaverei, zum Patronat, zur römischen Wissenschaft erwarten können. Juristische Sachartikel sind präzise ausgeführt; aber zu den Problemen von Kolonat und Klientel ist nur das Allernötigste dargestellt. Einen Artikel zur Geldwirtschaft sucht man auch vergebens. Spätantike Erscheinungsformen historischer Typen und Prozesse sind nur sehr kurz berücksichtigt worden.

Daß der weströmische oberste Heerführer Aetius, Sohn des Gaudentius, germanischer Abstammung gewesen sein soll (Bd. 2, S. 594 unter *Magister militum*) ist wohl ein Irrtum, dafür fehlt der Name des Ricimer in diesem Zusammenhang.

Insgesamt ist das Lexikon ein bedeutsames Werk, das die Aufmerksamkeit aller Freunde des Altertums

verdient, das auch den Spezialisten Anregungen zum weiteren Nachdenken vermittelt.

Rigobert Günther

Joseph Bergin, The Rise of Richelieu, Yale University Press, New Haven/London 1991, 282 S.

Richelieu zählt zu den historischen Figuren, die schon zu Lebzeiten legendenumwoben waren und seither Generationen von Historikern wie Literaten reizten, ein Porträt zu entwerfen. Sich von dieser erdrückenden Last freizumachen dürfte nicht leicht fallen. Auf der Grundlage von Archivmaterialien in Paris, London, Rom und Malta sowie umfangreicher gedruckter Quellen und Literatur erzählt *Bergin*, ein Kenner der französischen Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts, die Biographie Richelieus bis zum Jahre 1624, den „Aufstieg zur Macht“ also. Bis zu diesem Zeitpunkt, als Richelieu Erster Minister Ludwigs XIII. wurde, hatte der 1585 Geborene in einer politisch besonders instabilen und bewegten Periode der Geschichte Frankreichs bereits entscheidendes erlebt. *Bergin* versucht allerdings, die wissende Retrospektive beim Blick auf die jungen Jahre des Kardinals auszuklammern, um nicht bloß einen weiteren Baustein zur

finalistischen Erklärung einer Biographie zu liefern. Die Familientradition wird erörtert, da nur vor ihrem Hintergrund seine Entscheidung für die kirchliche Laufbahn erklärbar ist. Die Beziehungen, die der junge Richelieu während seines Studiums an der Sorbonne knüpfte, ebenso wie seine gesellschaftlichen Kontakte als Bischof von Luçon dienten ihm als Ausgangspunkt für den Aufbau einer politischen Basis, die er unter Zuhilfenahme von Patronagebeziehungen schrittweise festigte und erweiterte. Die kirchliche Dimension veranschlagt *Bergin* dabei höher als bisherige Biographen, denn auf sie führt er das wesentliche Beziehungsgeflecht zurück, dem Richelieu den sozialen und politischen Aufstieg verdankte. Zugleich betont er den Zusammenfall einer zweifellos beträchtlichen intellektuellen und politischen Begabung Richelieus mit den historischen Umständen, die es überhaupt ermöglichten, daß ein wenig begüterter Geistlicher aus niederem Adel das höchste politische Amt im Königreich erreichen konnte. *Bergin* verdeutlicht die tiefe Prägung, die Richelieus Wahrnehmung von Politik und Macht in seiner ersten, kurzen Ministerzeit im Umfeld der Königinmutter Maria von Medici davontrug. Am Ende entsteht das Bild eines Politikers, der sich inmitten eines „zeitbedingten Netzwerkes“ bewegte, nicht aber eines legendären Staatsmannes als Einzeltäter, dem das